

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-343014](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343014)

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Kann keiner von euch Leser geigen? Gelt, wenn du vor den Leuten ein artiges Stück geigen willst, oder auch nur zu deiner eigenen Vergnügenheit einen Tanz oder „ebbes Trurigs“ auf der Kammer zur Feierabendszeit aufspielen willst: so visitirst du zuerst die Geig, ob auch alle Saiten fein gestimmt sind. Und wenn sie das rechte Temperament nicht mehr haben, so thust du so lang an der Geig aufziehen und probiren, bis alle Saiten den rechtmäßigen anständigen Klang von sich hören lassen. Erst dann fangst du an hellauf dein Stück aufzugeigen, so lustig oder anmüthig, als du es nur zuweg bringen kannst. Ist es nicht so?

Die Menschenseele ist auch auf eine Art so etwas, wie eine Geig. Wie sie selber gerade eine Stimmung hat, so sind auch die Gedanken, Worte und Werke, die sie vorbringt. Soll darum ein Stück, das die Seele aufführen will, G. B. einen Kalender schreiben, wie ich gerade jetzt) nicht falsch lauten und einem in den Ohren weh thun, so daß man's lieber nicht hören thät, so muß die Seele und die Nervensaiten vorerst gut gestimmt sein. Aber gerade da liegt der Schade. Es ist nämlich seit einem Jahr so vielerlei Wind gegangen und so kurioses Wetter gewesen, daß jetzt manche Saite in meiner Seele drin zu hoch und manche zu tief gespannt ist, und daß es inwendig nicht mehr so hell und ergötzlich tönen will, wie voriges Jahr um diese Zeit. Ich muß deshalb vorerst probiren, wie ich wieder den rechten Klang in die Seele hinein kriege, und will mich dessentwegen in Gedanken an einen Platz hinstellen, wo eine gar frische kräftige Luft geht, die der Seele rechte Spannung und guten starken Ton bringt.

Ich habe voriges Jahr eine Wallfahrt gemacht; denk nur, eine Wallfahrt! Rath einmal, wohin? — Vielleicht nach Trier? — Ja, ich bin in Trier gewesen. (Vielleicht kommen wir sonst einmal davon zu reden; hab schon im Kometstern laut darüber gegeben.) Aber ich meine jetzt eine andere Wallfahrt, zu einem andern ungenährten Rock, der ganz gewiß ächt ist. — Oder bin ich gewallfahrtet nach Maria Einsiedeln oder nach Köln am Rhein? Bin schon an beiden Orten gewesen; aber in Maria Einsiedeln ist eben doch das Bild, das man dort sieht, nur von Holz, und die Münsterkirche in Köln drunten wird eben von Menschenhänden aufgethürmt; ist also an beiden Orten nur Menschenwerk zu sehen, Schreiner- und Maurergemächt; ich wollte etwas

Bornehmeres sehen, ein Bild und Werk von Gottes Hand. — Oder bin ich in das Babilon der Franzosen, in die große Stadt Paris gereist, oder in die Hauptstadt, wo der Russenkaiser wohnt? In der Stadt Paris da kann man vielerlei sehen und hören; es ist allda alle Tag Komödie, und wird scharf geigelt, geklatscht und getanzt, und auch geschossen dabei; aber ich wollte lieber ein ernsthaftes Kunststück sehen und hören, ein Stück, welches der höchste Meister selber aufführt. Und was kümmert mich der Korvorkaiser in Rußland drin; wenn man's recht betrachtt, so ist er doch mit seinen Gewaltthatigkeiten in dem weiträufigen Land gegen den Kaiser über Himmel und Erde so armselig, als wie eine Muck, die in einer Trommel herumfährt. Ja, wohin ist denn meine Wallfahrt gegangen? —

Ich reiste einige hundert Stunden weit in ein fremdes Land und eine ferne Stadt. Mitten durch die Stadt geht eine lange Straße mit hohen Häusern, und es sieht Alles alt und ernsthaft aus. Am Ende der Stadt ist ein Thor und hinter dem Thor ein hoher Steindamm. Nun hatte ich im Voraus gehört, daß auf der andern Seite gerade vor und unter dem Steindamm das Meer liege. Ich hatte aber meiner Lebtag noch niemals das Meer gesehen, und doch schon so Vieles und Großes davon gelesen und gehört und geträumt, von dem uralten mächtigen Weltmeer. Darum blieb ich noch ein Paar Minute stehen, bevor ich die letzten Schritte that bis zum Schauen. Und es kam mich jetzt schon an, wie ein Sähen und wundersames Bewegen in dem Abgrund der Seele; und ich wäre gern, wenn Niemand um mich gewesen wäre, recht lang da vorläufig stehen geblieben und recht lang inne geworden, wie es ist, wenn man ganz nahe am Meer ist und es noch nicht sieht. —

Ich ging nun vollends die Paar letzten Schritte und stand oben — und auf einmal liegt es vor mir und unter mir — das Meer!

Wie liegt es da so groß und majestätisch, daß man niederfallen möchte und es anbeten, wenn man nicht wüßte, daß ein Größerer ist, der es erschaffen und ausgegossen hat. Man meint, es sei lebendig, das aufgedeckte Gehirn der Erde oder die Erdseele. Wie wallen da die hohen Wellen, die weißen Wasser-Furchen in großer Herrlichkeit ohne Ruh fort und fort an das Ufer heran, als wollten sie es stürmen, und stürzen wieder zurück in den unermesslichen Schooß des dunklen Meeres! — Wie locht und tost

und donnert das Gewässer, wenn die Fluth alle sechs Stunden hereinbricht und die See in die Höhe sich bäumt und schäumt! — Wie spielt es mit den großen Meereschiffen und wiegt sie auf und ab auf seinem Schooß, als wären sie Strohhälmden und zerbrochenes Schwefelholz. — Und wenn nun das Auge hinaussehnt, wo ist das End? Nirgendes sieht man ein End; wie die Ewigkeit dehnt es sich unendlich hinaus, und zuletzt biegen sich Himmel und Meer zusammen, und das Aug erkennt nicht mehr, ist es Wasser oder ist es Himmel!

Wie ich nun so das Meer sah, da ergriff mich alsbald eine heftige Gemüthsbewegung, wie wenn sein Fluthen mit großer Gewalt bis in die Tiefe der Seele eingedrungen wäre. Und es hat in meiner Seele angefangen wie zu kochen und zu tosen und zu donnern, als wäre sie selber ein aufgestürmtes Meer, und hätte nicht Platz mehr und wollte mit ungeheurer Macht, wie angezündet Pulver, die Brust zerreißen und fort und aus einander wallen in's Unendliche! — Und wie das Meer aus unermesslicher Tiefe seine schneeweißen Schaum-Wellen gegen Himmel spritzte, als wollte es dem Himmel anbetend tausend Armee entgegen breiten: so machte ihm meine Seele nach und fieng an aus tiefstem Grund Gott, der Himmel und Erde und das Meer erschaffen hat, hoch zu loben und zu preisen. Ja du Meer bist zwar groß und hoherhaben und wunderbar, und deine Herrlichkeit und dein Brausen lobt Tag und Nacht den Schöpfer und seine Majestät, als wäre es eine große Harfe, eine von Gott erschaffene große Orgel für den hohen Tempel der Natur — aber meine Seele ist noch größer und tiefer und wunderbarer als du, denn sie kennt den, der beide erschaffen hat, das Meer und die Seele, und sie, die Seele, währet ewiglich und immer, wie Gott selber. — Darum soll auch die Menschenseele eine Harfe sein und wie ein heiliges Orgelspiel Tag und Nacht Gott loben, und Ihn preisen in Gedanken und Worten und Werken. —

O Mensch, wenn du inwendig noch nicht ganz abgestanden und ausgedorrt bist, und du kämest an das Meer, an das große Weltmeer — da müßte der gute Funke, das glimmende Docht von Religion in dir, und sei es noch so lang begraben und noch so tief drunten verschüttet, wieder lebendig werden und aufflammen, wie wenn Spiritus dran gegossen würde, und mit großer Gewalt rufen: Geheiliget werde dein Name; zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe wie in dem Himmel, so auch auf Erden! — — — und es hört auf all das Ges

winsel von kleiner Eitelkeit, und die Sucht nach leiblichem Profit, und das Gesums der Wunderlichkeit, und der engbrüstige Kummer und dessen Theweid die Bekümmerniß — und die Seele steht selber da in feiertäglicher Herrlichkeit, und sie strahlt wie eine Wolke, wenn die Julisonne in erster Frühe Morgenroth und Silber auf sie gießt, und wird erst recht inne, was das ist eine Seele sein nach dem Ebenbilde Gottes — und sie fangt an zu jubiliren, wie einer von den himmlischen Heerschaaren in der Christnacht, und es ist ihr als hätte sie Flügel bekommen, zwei oder vier wie ein Cherub, und schwebete dahin zwischen Himmel und Meer ins Unendliche!

Wart noch ein wenig mit dem Lesen, damit du keine Erkältung kriegst, weil jetzt Eiszapfen und jähe Abkühlung kommen. — —

Ja, das wär schon recht, könnt so ein Leser sein Bedenken anheben und die dünne Nase und die Stirne mißmüthig fälteln, wenn einer keine Frau und Kinder hat und keinen Leibschaden und kein schlechtes Gewerbe, so kann er schon Reisen machen und einen Humor dergestalt kriegen. — Aber unser Einem vergehen so Sonntagsgedanken; dicker Rauch von Sorgen steigt einem Tag und Nacht, wie von einem Kohlenhaufen, inwendig ins Gehirn, und macht einem engen Odem und schweren Kopf und rothe Augen. — Da kommt bald der und der mit seinen rothen oder blauen Aufschläg am Kragen und einem halben Sabel links am Halfter, und erquirt und preßt einen; die Herren- und Gemeindegelder sind nicht bezahlt, der Zins ist nicht bezahlt, der Schuhmacher ist nicht bezahlt, der Apotheker schickt einen Zettel wegen der Mirtur vom Spätjahr, die Kinder vermehren sich, die Röcklein werden zu kurz und die Schüssel zu klein; das Geld ist rar, der Verdienst ist nichts, die ephaste Waar wird alleweil theurer, und die Frau hüftelt, ist nichts zum Arbeiten, und will auch noch doktern — — weiß mir vielmal gar nicht zu helfen — ich weiß nicht, was mir als für Gedanken kommen — wenn's keine Sünde wär, ich thät mir glaub ich —

Halt und sprich's nicht aus das abscheuliche Wort, was dir der Teufel und der Judasgeist in den Kopf gespritzt hat. — Du armee Seele, du arme Menschenseele, geh lieber in die Kammer; leg da die Hände zusammen, schaue gegen das Fenster und schaue aufwärts und sprich fromm und mit gelinder Andacht: